

Sie suchten das Gold der Pharaonen – und fanden Stoffe.

Spätantike und frühislamische Textilien im Germanischen Nationalmuseum

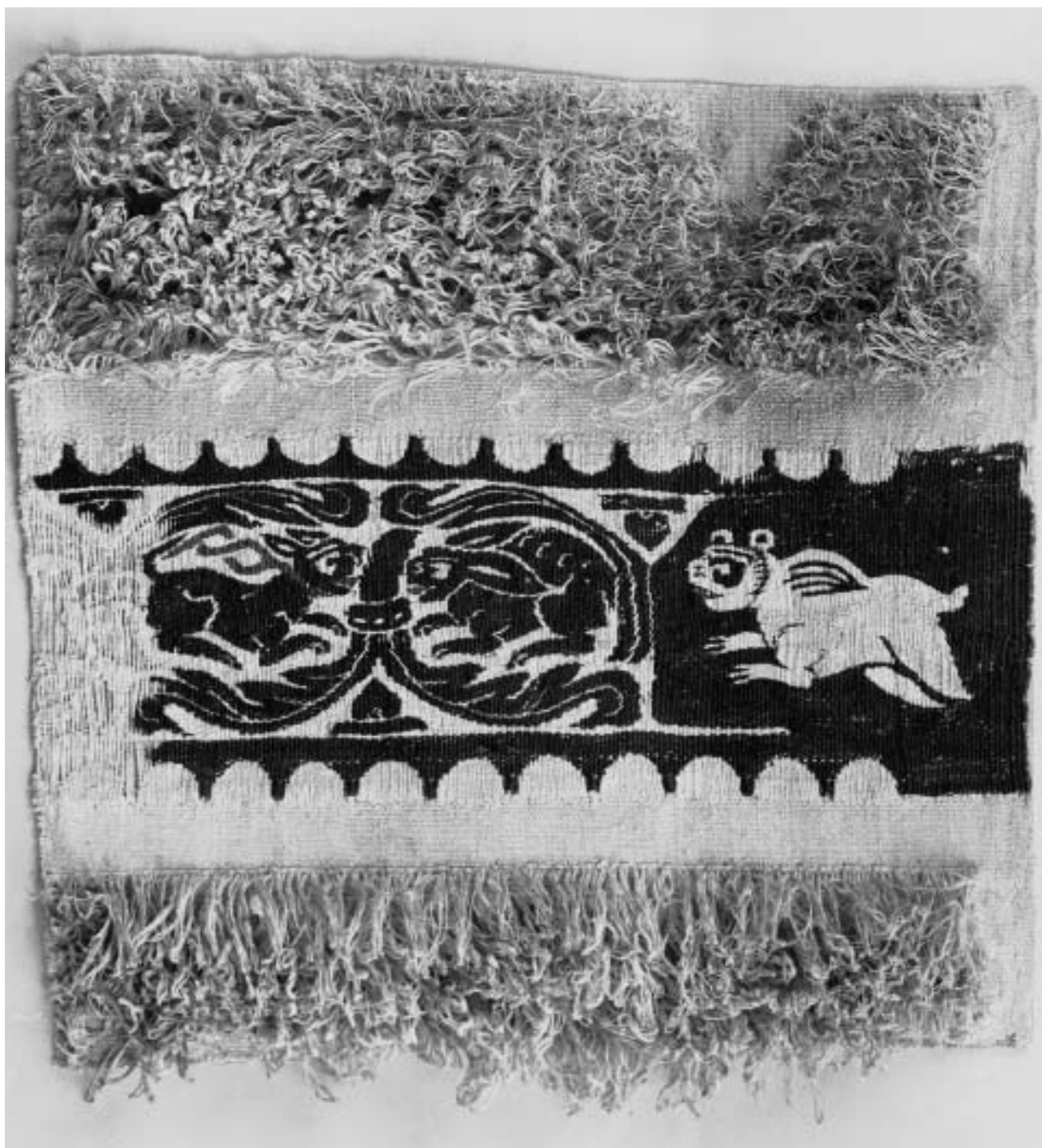


Abb. 1, Schlaufengewebe und Zierstreifen mit springenden Tieren, Ägypten, 5./6. Jahrhundert, Inv.-Nr. Gew 41

Die zukünftige Schausammlung zur Kunst und Kultur des Mittelalters, die in neuer Konzeption ab 2006 im sanierten Erdgeschossstrakt des Galeriebaus Platz finden wird, zeigt nach über 20-jähriger Pause wieder eine Auswahl aus dem umfangreichen Bestand spätantiker bis frühislamischer Textilien im Germanischen Nationalmuseum. An der Schnittstelle zwischen der ebenfalls 2006 neu präsentierten Sammlung zur Vor- und Frühgeschichte und der Ausstellung zur mittelalterlichen Kunst, an der eine eigene Sequenz den spätantiken und byzantinischen Kontext des europäischen Mittelalters in Erinnerung ruft, laden die im trockenen Wüstensand Ägyptens konservierten Gewebe des ersten nachchristlichen Jahrtausends zur Betrachtung einer fremden und doch vertrauten Welt ein.

Koptische Textilien

Von 30 v. Chr. bis zur Eroberung durch die Araber 640/41 war Ägypten römische Provinz und Teil der spätantiken und christlichen Welt. Die aus dieser Periode und darüber hinaus aus ägyptischen Gräbern geborgenen Gewebe des ersten Jahrtausends, die vor über hundert Jahren als außergewöhnlich zahlreiche Relikte einer frühen Textilproduktion ins Licht der Forschung rückten, bezeichnete man lange Zeit als koptische Gewebe. Zugrunde liegt das vom griechischen „aigyptioi“ (Ägypter) abgeleitete arabische „qibt“, das seit der Eroberung Ägyptens durch die Araber die einheimische christliche Bevölkerung bezeichnete. Die neuere Forschung wendet daher den Begriff koptisch historisch exakt nur noch auf die in islamischer Zeit entstandenen Kunstschatze des christlichen Ägyptens an. Dem 3. bis 7. Jahrhundert angehörende Werke, einschließlich der textilen, werden als spätantik-frühbyzantinisch bezeichnet. Auch zur Klassifizierung der Gesamtheit der ehemals als „koptisch“ bezeichneten Textilien zieht man heute zeitliche Angaben einem unscharfen Epochenbegriff vor, so dass vermehrt von Textilien aus spätantiker bis frühislamischer Zeit die Rede ist.

Die Kleider der ersten Christen

Bei den Geweben handelt es sich vorwiegend um Überreste von Kleidungsstücken, Tüchern und Kissen. Seit der Mitte des 3. Jahrhunderts hatte man die Verstorbenen nicht mehr nur mumifiziert und in Leinenbinden gewickelt, sondern mit Tuniken bekleidet und auf Kissen und Tücher gebettet in der Erde bestattet. Auf der Suche nach Grabbeigaben aus pharaonischer Zeit war man im 19. Jahrhundert eher zufällig auf die vielfältigen und bunten Textilien gestoßen. Als „Kleider der ersten Christen“ lösten sie einen wahren „Stoffrausch“ aus und weckten die Begehrlichkeit von Forschern, Museen, Sammlern und Händlern. Von Europäern geleitete Expeditionen führten zwischen 1872 und 1910 zu den Gräberfeldern von Sakkarah, Achmim, Fayyum und Antinoe. Allein in Antinoe wurden von 1896 bis 1902 etwa 40000 Gräber geöffnet. Eine keineswegs vollständige Liste deutscher Museen mit einschlägigen Textilsammlungen umfasst Berlin, Chemnitz, Darmstadt, Essen, Frankfurt, Hildesheim, Karlsruhe, Köln, Krefeld, Mainz, Mönchengladbach, München, Nürnberg, Trier, Worms, Würzburg.

International hinzu kommen etwa Athen, Belgrad, Brüssel, Budapest, Chur, Den Haag, Dijon, Edinburgh, Florenz, Genf, Graz, London, Lyon, Mailand, Moskau, Oxford, Paris, Prag, Rigisberg, St. Gallen, St. Petersburg, der Vatikan, Venedig, Wien sowie bedeutende außereuropäische Sammlungen in Ann Arbor/Michigan, Boston, Istanbul, Jerusalem, Kairo, New York und Washington.

Spätantike Kultur im Germanischen Nationalmuseum

In dieser Gemeinschaft wollte das Germanische Nationalmuseum nicht fehlen, wenngleich das der deutschen Kulturinstitution verpflichtete Institut ein entsprechendes Engagement nicht unbedingt erwarten ließ. Erstmals 1886/87 hatte man, wie es der damalige Direktor August Essenwein formulierte, „an der Beute teilgenommen“ und von dem Aachener Kleriker und Textilsammler Franz Bock (1823-1899) mehrere, in den Zugangsbüchern als „Partien frühchristlicher“ respektive „altchristlicher Gewebe“ bezeichnete Konvolute erworben. Bock selbst hatte sie von Händlern in Kairo bezogen, darunter der als Konservator des Ägyptischen Museums tätige Bruder der deutschen Ägyptologen Heinrich Brugsch und ein Grieche namens Tano. In den 1890er Jahren kaufte das Museum weitere Textilien von dem Archäologen und Altertumsforscher Robert Forrer (1866-1947), der stets betonte, im Gegensatz zu Bock selbst in Achmim gewesen zu sein. Die Übernahme der Stoffe in das Germanische Nationalmuseum rechtfertigte Essenwein 1888 in einer ersten Veröffentlichung mit deren Anteil an der antiken Kultur, indem „alles, was von Gewändern, von sonstigen Stücken und Geweben zu Tage gekommen, könnte gerade so gut am Hofe Justinians und überhaupt in Konstantinopel getragen worden sein, wie in Ägypten, auch gerade so gut in Rom oder Ravenna“. Im Hinblick auf das eigene Sammlungskonzept fügte er hinzu: „Wenn vielleicht manche Elemente der zu Ende gehenden klassischen Kunst auf germanische Einflüsse zurückgeführt werden können, so finden wir auffallender Weise gerade solche in den neuen ägyptischen Funden“. Ungeachtet ihrer heutigen Einschätzung machen diese Äußerungen deutlich, dass der Erwerb der Textilien durch das Germanische Nationalmuseum entgegen gängiger Meinung anderen Beweggründen folgte als in vielen anderen, überwiegend kunstgewerblich ausgerichteten Museen: Im Vordergrund stand nicht das auch bei Franz Bock auszumachende Anliegen einer Förderung der zeitgenössischen Textilproduktion durch das Vorbild alter „Verzierungsweisen“ und Techniken, sondern – dem kulturhistorischen Programm des Hauses folgend – ihre Bedeutung als Quelle für die Erforschung vergangener Epochen.

Als Folge der wenig sensiblen Bergung der Textilien, die Essenwein 1888 als „vollständig planlose Plünderung der Gräber“ beschrieb, sowie aufgrund der Tatsache, dass an der „Beute“ möglichst viele Kunden teilhaben sollten, handelt es sich um meist kleinformatige Fragmente, deren Fundumstände in keiner Weise dokumentiert sind. Gegraben wurde vorzugsweise bei Nacht, um die gewinnträchtigen Fundstätten nicht publik werden zu lassen. Auch Robert Forrer schilderte die fragwürdigen Grabungspraktiken in Achmim, wobei freilich in Rechnung zu stellen ist, dass sowohl die Forscher vor Ort als auch die internationalen Museen diese durch ihre Ankäufe zumindest



Abb. 2, Quadratisches Zierstück mit bukolischer Szene, Ägypten, 4./6. Jahrhundert, Inv.-Nr. Gew 9

am Leben hielten: „Gewinnsüchtige Araber, Beduinen und Fellahs durchsuchen die alten Gräberstätten nach Schätzen aller Art, und da ihnen nun auch die alten Stoffreste blankes Geld eintragen, thun sie, was sie früher vernachlässigt haben. Sie lassen neben den andern Funden auch die Gewebereste mitgehen.“

Aktuelle Fragestellungen

Wenngleich durch diese Praxis Fundsituationen, die wertvolle Hinweise zu Datierung und Zuordnung der Textilien hätten

geben können, unwiederbringlich verloren sind, bilden die Gewebe doch ein einzigartiges Forschungs- und Anschauungsmaterial zur Textilkunst des ersten nachchristlichen Jahrtausends, die auch heute noch eine Fülle ungelöster Fragen birgt. Ägypten war in dieser Zeit Teil des römisch-byzantinischen Reiches. Seine Kunst und Kultur vermengte sich mit ägyptischen und hellenistischen Traditionen, dem Einfluss der Nachbarprovinz Syrien und des Islam zu eigenen Ausdrucksformen, die sich auch in den Grabtextilien wiederfinden. Länger als anderswo zeigte sich ein enges Nebeneinander heidnischer und christlicher Vorstellungen, so dass die Zuordnung einzel-



Abb. 3, Zierstreifen mit stilisierten Büsten zwischen Pflanzendekor, Ägypten, 6./8. Jahrhundert, Inv.-Nr. Gew 245

ner Bildthemen zu dem einen oder anderen Kulturkreis nicht immer möglich ist. Ornamente wie Herz- und Perlstäbe lassen syrische und sassanidische Seidenvorbilder erkennen, während, wie neueste Forschungen gezeigt haben, Stilisierungen nicht erst der Zeit nach der arabischen Eroberung angehören. Bisweilen bis zur Unkenntlichkeit vereinfachte oder reduzierte antike und christliche Motive lassen sich somit nicht allein als Folgen der Bilderfeindlichkeit des Islam erklären, sondern stellen die grundsätzliche Frage nach dem Verhältnis von Dekoration und Symbolik in der Ikonographie der spätantiken und frühislamischen Textilien Ägyptens. Schließlich rückten in jüngster Zeit auch ehemalige Funktionen und technologische Merkmale der in der älteren Forschung vor allem stilistisch

und ikonographisch gewürdigten „koptischen“ Textilien ins Blickfeld, so dass die Nürnberger Sammlung auch hier neue Erkenntnisse bereithalten wird.

► JUTTA ZANDER-SEIDEL

Literatur:

August Essenwein: *Spätclassische Seidengewebe*. In: *Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums* 1888, S. 89–96.

Robert Forrer: *Die Gräber- und Textilfunde von Achmim-Panopolis*. Straßburg 1891.

Ägypten. *Schätze aus dem Wüstensand*. Kunst und Kultur der Christen am Nil. Gustav-Lübcke-Museum der Stadt Hamm und Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst Berlin. Wiesbaden 1996.

Sabine Schrenk: *Textilien des Mittelmeerraumes aus spätantiker bis frühislamischer Zeit*. Abegg-Stiftung, Riggisberg 2004.